

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 32

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Rev. Prof. Timothy A. Friedrichsen, The Catholic University of America

School of Theology and Religious Studies, Washington DC

Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath.-Theol. Universität Linz

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Dr. Michael Labahn, Kirchstr. 29, D-38899 Stiege

Prof. Dr Jan Lambrecht, SJ, Waversebaan 220, B-3001 Heverlee (Leuven)

PD. Dr.Thomas Witulski, Universität Münster, Evangelisch-Theologische Fakultät

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2007. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstrasse 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

Thomas Wituslki, Die $\psi\eta\phi\omicron\varsigma$ λευκή Apk 2,17 – Versuch einer neuen Deutung	5-20
Jan Lambrecht, Literary Craftsmanship in Mark 13:32-37	21-35
Timothy A. Friedrichsen, A Judge, a Widow, and the Kingdom of God. Re-reading a Parable of Jesus (Luke 18,2-5)	37-65
Christoph G. Müller, Diaspora – Herausforderung und Chance. Anmerkungen zum Glaubensprofil der Adressaten des 1. Petrusbriefs	67-88
Heinz Giesen, Jüngerschaft und Nachfolge angesichts der zweiten Leidens- und Auferstehungsankündigung Jesu (Mk 9,33-50)	89-113
Michael Labahn, Der wunderbare Fischfang in Johannes 21 zwischen Inter- und Intratextualität	115-140
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.S. Kloppenborg	141-167
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Broer – Lybaek – Dunn	169-203
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – C. Heil	205-219
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – K. Bielinski	221-234
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – J.M. Harrington	235-239
Albert Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – U. Luz	241-253

REZENSIONEN

Bachmann M., Lutherische und Neue Paulusperspektive (Fuchs)	267
Becker E.M.- Pilhofer P., Biographie und Persönlichkeit des Paulus (Fuchs)	268
Berlejung A. - Frevel C., Handbuch theologischer Grundbegriffe (Fuchs)	284
Carson D.A. - Moo D.J., An Introduction to the New Testament (Fuchs)	274
Dunn J.D.G., The Cambridge Companion to St. Paul (Pratscher)	263
Focant C., Marc, un évangile étonnant. Recueil de essais (Giesen)	255
Fowl S.F., Philippians (Giesen)	260
Gathercole S.J., The Preexistent Son (Giesen)	258
Hays B. R., Paul as Interpreter of Israel's Scripture (Hintermair)	265
Hempelmann H.- von Lüpke J- Neuer W., Eine Hinführung zu Adolf Schlatter (Fuchs)	285
Huning R., Bibelwissenschaft im Dienste populärer Bibellektüre (Giesen)	281
Kollmann B., Einführung in die Neutestamentliche Zeitgeschichte (Fuchs)	285
Longenecker N. R., Contours of Christology (Hintermair)	271
Marguerat D., Der Mann aus Nazareth (Fuchs)	284
Müller S., Richard Simon .Exeget, Theologe, Philosoph und Historiker (Fuchs)	273
Neudorfer H.W.-J. Schnabel E.J., Studium des Neuen Testaments (Fuchs)	276
Noble T.A. Tyndale House and Fellowship. The First Sixty Years (Fuchs)	286
Porter S.E., Hearing the Old Testament in the New Testament (Giesen)	271
Schenke L., Das Markusevangelium. Literarische Eigenart (Fuchs)	257
Söding T., Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons (Hintermaier)	279
Tate R.W., Interpreting the Bible. A Handbook of Terms and Methods (Urbanz-Zopf)	282
The New Interpreter's Bible. New Testament Survey (Fuchs)	275
Thompson M.M., Colossians and Philemon (Giesen)	260
van der Horst P.W., Jews and Christians in Their Graeco-Roman Context (Fuchs)	284
van Oyen G. – Shepherd T, The Trial and Death of Jesus (Kowalski)	257
Wick P., Paulus (Zugmann)	269
Witherington B., 1 and 2 Thessalonians (Giesen)	262

Beim gegenwärtigen Stand der Erforschung des synoptischen Problems, in dem positive und ausführliche Darstellungen sowohl der minor wie der major agreements und der damit verbundenen Deuteromarkushypothese noch immer auf Zweifel und kaum vorstellbare Schwierigkeiten stoßen, scheint es leider notwendig zu sein, vor allem jene Publikationen einer näheren Analyse zu unterziehen, die der Ansicht sind, ohne Rücksicht auf die außerhalb ihres eigenen Horizontes liegende wissenschaftliche Forschung die Probleme so darstellen zu können, als gäbe es nicht längst eine massive Herausforderung ihres traditionellen Standpunktes, an der sie eigentlich nicht ohne jedes Verständnis vorübergehen könnten.¹

Es macht auch in den jüngsten Veröffentlichungen, für die die vorliegende Habilitationsschrift von Ch. Heil ein sprechendes Beispiel zu sein scheint,² den Eindruck, dass auf dem Gebiet der Synoptischen Frage nur sein darf, was die fast sakrosankten Grenzen der Zweiquellentheorie unangetastet lässt, wie fragwürdig bzw. unhaltbar sie auch in vieler Hinsicht sein mögen, weil sich ja eine beinahe für unfehlbar gehaltene Mehrheit überall und seit langem zu ihr bekannt hat. Der Autor scheint kaum das Faktum zu akzeptieren, dass auch eine zahlreiche und verehrungswürdige Mehrheit irren kann, selbst wenn beachtliche Koryphäen unter ihren Vertretern sein sollten. Bedauerlicherweise kommt dabei eine genaue und selbständige Analyse, die dringend anzuraten wäre, völlig unter die Räder, und entwickelt sich die vorgestellte literarkritische Exegese - wieder einmal - zum bloßen Nachsagen alter Positionen, obwohl auch deren Patina nicht garantiert, dass sie richtig sind. Vor allem scheint die ungeheure Autorität des *International Q Project*, dessen Mitglied der Verfasser viele Jahre hindurch gewesen ist, ihn so beeindruckt zu haben, dass jede davon abweichende Meinung von vornherein wenig Wert hat.

¹ Vgl. dazu *F. Kogler*, Das Doppelgleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig in seiner traditionsgeschichtlichen Entwicklung (fzb, 59), Würzburg 1988 und *Ch. Niemand*, Studien zu den Minor Agreements der synoptischen Verklärungssperikopen (EH, 23/252), Frankfurt 1989 sowie *A. Fuchs*, Sprachliche Untersuchungen zu Matthäus und Lukas. Ein Beitrag zur Quellenkritik (AnBib, 49), Rom 1971; *ders.*, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern (SNTU, B 5), Linz 1980 [Regensburg 1977] bzw. *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1-4, Münster 2004. Dazu kommen zahlreiche deuteromarkinische Abhandlungen in den SNTU 1 (1976) bis 31 (2006).

² *Christoph Heil*, Lukas und Q. Studien zur lukanischen Redaktion des Spruchevangeliums Q (BZNW, 111), Berlin-New York 2003.

Obwohl er innerhalb dieses Systems dort und da doch selbst anderer Auffassung ist und z.B. die Schichtenanalyse von Q durch J.S. Kloppenborg nicht teilt, kommt in seinen Augen die Infragestellung oder Kritik dieses Systems z.B. durch die Deuteromarkushypothese doch nicht nur einem Fehler, sondern beinahe einem Vergehen gleich. Es ist also nicht ganz ohne Emotionen, dass der Autor bestreitet, was nicht sein darf und seiner Ideologie nahe kommt. Animosität war aber noch nie ein guter Ratgeber, wo es um die Wahrheit geht.

Welch unglaublichen Respekt der Autor vor der Leistung des IQP hat, kommt schon im Vorwort unübersehbar zum Ausdruck. „Dieses internationale Teamwork unter der Gesamtleitung von Prof. James M. Robinson (Claremont, CA), Prof. Paul Hoffmann und Prof. John S. Kloppenborg Verbin (Toronto), hat“, wie der Verfasser ernsthaft glaubhaft machen möchte, „unser aller Horizont erheblich erweitert“ (V), obwohl bereits hier manche Leser die Gefolgschaft verweigern werden. Näher heißt es dann: „Durch die Arbeit des *International Q Project* ... wurde die zweite wichtige schriftliche Quelle des Lukas – neben Markus – wiederhergestellt“ bzw. „Mit der Q-Rekonstruktion des IQP und dem Erscheinen der *Critical Edition of Q* hat die redaktionsgeschichtliche Erforschung des Lukasevangeliums eine neue Grundlage erhalten“ (1). Dies wird - wie Heil weitgehend ohne Rücksicht auf andere Forscher und Untersuchungen vertritt, die wiederholt und auch schon vor langer Zeit eine Rekonstruktion des Q-Textes unternommen haben - vor allem durch die Zusammensetzung und wissenschaftliche Qualifikation dieser Forschungsgruppe garantiert. Denn: „Die etwa 40 Mitarbeiter des IQP stammen aus verschiedenen wissenschaftlichen ‚Schulen‘ und haben über mehrere Jahre hinweg aufgrund von detaillierten forschungsgeschichtlichen Sammlungen und eigener Forschung das Spruchevangelium Q rekonstruiert. Damit hat“, wie der Autor etwas unvorsichtigerweise weiter meint, „der rekonstruierte Q-Text m.E. eine solche ‚Objektivität‘ erreicht“, dass er glaubt, ihn seiner eigenen Arbeit zugrunde legen und immer wieder wie zu einer Norm und Richtschnur darauf zurückkommen zu können (2). Man weiß bei dieser Stellungnahme nicht, woher Heil seine Zuversicht nimmt, dass das zitierte internationale Teamwork tatsächlich „unser aller Horizont erheblich erweitert“, wo doch zumindest für ihn selbst feststeht, dass er ganze Jahrzehnte neuerer Forschung unbeachtet und ungelesen beiseite lässt, und es davon abgesehen schwierig ist, „unser aller Horizont“ genau zu kennen. Der Verfasser wird vielleicht nicht zufrieden sein, wenn man auch durch die große Zahl der Mitarbeiter des erwähnten Projektes und deren jahrelange Studien nicht so beeindruckt ist, dass man gleich jedes eigenständige Denken aufgibt. Wie anders-

wo schon festgehalten wurde,³ hat der Autor dieses Beitrags z.B. die größten Zweifel, dass trotz der großen Zahl und der wissenschaftlichen Qualität seiner Mitglieder „durch die Arbeit des *International Q Project*“, um dies nochmals zu wiederholen, „... die zweite wichtige schriftliche Quelle des Lukas ... wiederhergestellt“ wurde, bzw. auch daran, dass „mit der Q-Rekonstruktion des IQP und dem Erscheinen der *Critical Edition of Q* ... die redaktionsgeschichtliche Erforschung des Lukasevangeliums eine neue Grundlage erhalten“ hätte. Es braucht nicht nochmals erwähnt zu werden, dass der Glaube an die angebliche „Objektivität“ und wissenschaftliche Verlässlichkeit des rekonstruierten Q-Textes arg in Mitleidenschaft gezogen ist, weil ja einige Voraussetzungen dieses Unternehmens so gravierend falsch sind, dass von einer „Objektivität“ überhaupt nicht die Rede sein kann. Es kann zwar kein Zweifel daran sein, dass die „Documenta Q“, die auf über 30 Bände geplant sind und alle wissenschaftlichen Äußerungen zu echten oder angeblichen Q-Texten seit 1838 sammeln sollen, eine enorme Leistung darstellen, die jeder gern zur Arbeit heranzieht. Es soll auch keinerlei Kritik daran geübt werden, dass das IQP-Team mit großem Eifer versucht hat, einen kritischen Text von Q zu erstellen und das Resultat in einem eindrucksvollen Band vorlegt, inklusive der monumentalen, von Paul Hoffmann, Thomas Hieke und Ulrich Bauer herausgegebene *Synoptic Concordance*, Bd. 1-4, Berlin-New York 2002. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es das ganze Unternehmen vor Beginn der Arbeit vielsagenderweise versäumt hat, sich überhaupt Gedanken über den Umfang von Q zu machen, sodass es an den elementaren Grundlagen und Voraussetzungen des IQP gravierend fehlt.⁴ Nicht bloß haben sich die Leiter und Initiatoren Robinson, Kloppenborg und Hoffmann, sondern auch die übrigen Mitglieder des Unternehmens in keiner Weise um die quellenkritische Doppelgleisigkeit gekümmert, die darin liegt, dass die von ihnen vertretene Zweiquellentheorie Q einerseits mit der reinen Doppelüberlieferung bei Mt und Lk definiert, andererseits aber kein Prob-

3 Vgl. die Rezension in: SNTU 27 (2002) 224f zu Th. Hieke (Hg), Database of the International Q-Project. Q 6,20-21. The Beatitudes for the Poor, Hungry, and Mourning (Documenta Q); Rezension von P. Hoffmann – S.H. Brandenburger – U. Brauner – Th. Hieke, The Database of the International Q-Project. Q 22,28.30. You Will Judge the Twelve Tribes of Israel, hg. von Ch. Heil, Leuven 1999, in: SNTU 25 (2000) 280-282; siehe auch SNTU 23 (1988) 231 mit weiteren Hinweisen auf die fehlende Sicherung des Umfangs von Q: SNTU 21 (1996) 188-210 und SNTU 20 (1995) 134; 208f.

⁴ Vgl. Heil, aaO., 4, Anm. 2: „Das IQP hat diese Voraussetzungen [=Zweiquellentheorie] übernommen und sah sein Ziel nicht darin, die Zweiquellentheorie erneut zu begründen“. Es genügt dem Verfasser, dass er für seine Vorstellung auf die „Mehrheit der Neutestamentler“ (4) verweisen kann.

lem damit hat, auch offenkundige Perikopen der *triplex traditio* zu Q zu rechnen. Es ist dieses von der Zweiquellentheorie schon lange geübte doppelte Maß, das immer wieder zu Irritationen und Problemen führt und das ein Grundübel des Projektes darstellt.⁵ Man muss feststellen, dass kein einziges Mitglied des finanziell höchst dotierten Unternehmens sich dieses Problems und der darin involvierten Gefahren bewusst war und vor Beginn der Arbeit oder zu irgendeinem späteren Zeitpunkt davor gewarnt hätte. Bis heute kann man weder bei Heil selbst noch den übrigen Mitgliedern die geringste Sorge oder gar eine Befürchtung in der Hinsicht erkennen, dass es sich um einen bedenklichen Widerspruch handelt, Q in zahllosen Publikationen einerseits mit der *duplex traditio* zu definieren, und dann doch, wie erwähnt, ganz unreflektiert und unnötig Stücke der *triplex traditio*, d.h. Mk-Stoff dazuzuzählen. Es nützt nichts, bei den „Überschneidungsperikopen“, um die es sich handelt, nach alter Mode darauf hinzuweisen, dass eine Reihe von Logien vorkommen, die laut Zweiquellentheorie aus Q stammen sollen, weil es dabei weit dringender als um die mögliche Herkunft des Materials darum geht, dass diese Logien *parallel* in den Mk-Stoff eingefügt sind, ganz abgesehen davon, dass die ständig behauptete Herkunft aus Q gar nie bewiesen wurde. Heil lässt an allen infragekommenden Stellen seines Buches den Aspekt außer Betracht, dass der Mk-Bezug ein ganz entscheidendes Moment dieser Logien darstellt, und im Vergleich dazu die vermutete Herkunft des Materials nur zweitrangig ist.

Der Deutlichkeit halber muss darauf hingewiesen werden, dass es sich bei der von der Zweiquellentheorie so selbstverständlich praktizierten Zurechnung der Logien der *overlap*-Perikopen zu Q in Wirklichkeit nur um einen sehr losen Analogieschluss handelt, für den ein stringenter Beweis bisher fehlt, obwohl die Zweiquellentheorie fast 150 Jahre Zeit gehabt hätte, einen solchen zu erbringen. Ohne dass an dieser Stelle auf die einzelnen Beispiele ausführlich eingegangen werden kann, ist es doch ein sehr dürftiger und weit hergeholtter „Beweis“, die entsprechenden Logien etwa der Täuferperikope Mk 1,1-8 parr oder der Beelzebuldiskussion Mk 3,22-27 parr nur deshalb der Logienschrift zuzuschreiben, weil sie in formaler Hinsicht die gleichen Eigenschaften aufweisen wie der „übrige“ Q-Stoff, nämlich parallele Abweichung von Mk und Logienstoff. Nur wenn man, wie es im Rahmen der Zweiquellentheorie meist praktiziert wird, von der völlig unbewiesenen, rein theoretischen Möglichkeit ausgeht und dies mit einer feststehenden Tatsache verwechselt, dass alles, was in der synoptischen Tradition übrig bleibt, wenn

⁵ Vgl. z.B. die Rezension von *F. Neirynck*, Q-Parallels. Q-Synopsis and IQP/CritEd Parallels (SNTA, 20), Leuven 2001, in: SNTU 27 (2002) 225f.

man das jeweilige Sondergut des Mt und Lk und den allen drei Synoptikern gemeinsamen Mk-Stoff abzieht, einer einzigen Quelle zugehört, wäre die zitierte Vorgangsweise überhaupt legitim. Abgesehen davon, dass die herrschende Zweiquellentheorie trotz ihrer langen Geschichte dazu nie fähig [oder geistig zu faul] war und die entsprechende Voraussetzung unbewiesen ist, ist es nicht sehr überzeugend zu behaupten, der für die agreements verantwortliche Redaktor Deuteromarkus könne solche Logien wie Mt 12,27.28.30 und Mt 3,12 nur aus Q gekannt und nur von dort übernommen haben. Dies ist nicht bloß unbewiesen, sondern in mehrfacher Hinsicht gar nicht wahrscheinlich.

Von Heil und seinen Genossen wird darüber hinaus auch nicht beachtet, dass es sich bei diesen sogenannten overlap-Stücken zum Großteil um Erzählstoff handelt, was mit dem Logiencharakter des übrigen Materials von Q gattungsmäßig in Widerspruch steht. Der Autor kümmert sich auch nicht um die Tatsache, um längst Bekanntes hier erneut aufzuzählen, dass es etwas seltsam anmutet, dass eine Quelle, die Sprüche und Reden Jesu sammelt, mit einem Erzählstoff über Johannes den Täufer beginnen soll; es ist ihm ebenso keiner Erwähnung wert, dass in Q auffallenderweise keine Exorzismen Jesu vorkommen, von ihm und dem so glaubwürdigen und objektiven IQP aber ausgerechnet die Beelzebulperekope Mk 3,22-27 parr mühelos zu Q gerechnet wird, obwohl es sich dabei um eine ausführliche und thematische Erörterung gerade dieses Problems handelt.⁶ Ähnlich stört es ihn auch nicht, dass in der Logienquelle eine ausgiebige Diskussion und Auseinandersetzung über den Sohn Gottes-Begriff enthalten sein soll (Versuchungserzählung nach Mt und Lk), während Q diesen Ausdruck im allgemeinen nicht verwendet, sondern vom Menschensohn spricht. Gänzlich unberücksichtigt bleibt auch die Beobachtung, dass es im „übrigen“ Q-Stoff auch in formaler, gattungsmäßiger Hinsicht keine solchen komplexen Auseinandersetzungen bzw. thematischen Kompositionen gibt, wie sie in der Beelzebulerzählung und in der Versuchungsperekope vorliegen. Man kann es nur als eine gewisse ideologische Verfahrenheit und Realitätsferne bezeichnen, wenn Heil sich um all diese Beobachtungen überhaupt nicht kümmert, und dies nur aus dem einen Grund, weil sie die von ihm als sakrosankt

⁶ Von J.M. Robinson wird diese unlogische Unterstellung auch in seiner jüngsten Publikation wieder vertreten und verbreitet, aber mit keiner Silbe verständlich gemacht. Vgl. *J.M. Robinson, Jesus und die Suche nach dem ursprünglichen Evangelium*, Göttingen 2007, 28. Wie Heil zeigt sich auch Robinson in all seinen Publikationen unfähig und viel zu abgehoben von der Realität, um die Logien der sogenannten ‚overlap-Perikopen‘ als major agreements zu begreifen und damit als Teil desselben deuteromarkinischen Überarbeitungsprozesses, der sich in den minor agreements so deutlich erkennen läßt.

und unantastbar angesehene Zweiquellentheorie arg in Bedrängnis bringen. Die internationale neutestamentliche Wissenschaft, die durchaus nicht überall vom IQP in die Irre geführt und dadurch halb gelähmt ist, wird sich aber auf die Dauer nicht damit zufrieden geben, dass ein bestimmtes Arbeitsteam meint, Anspruch auf Gehör zu haben und seine wissenschaftlichen Produkte als „objektive“ Resultate der Forschung ausgeben zu können, wenn sich diese Autoren um eine ganze Reihe von Anfragen bezüglich ihres Unternehmens nicht bloß nicht kümmern, sondern zum Teil davon anscheinend nicht einmal eine Ahnung haben. Es kommt einem gewissen exegetischen Klassendenken gleich, wenn wissenschaftliche Fragestellungen nur innerhalb der als Nonplusultra angesehenen Zweiquellentheorie betrieben werden und eine Diskussion nur mit solchen Autoren erfolgt, die die gleiche Überzeugung bzw. das gleiche Vorurteil haben. Man muss es für eine unerträgliche wissenschaftliche Bevormundung halten, wenn Argumente nur innerhalb der geistigen Mauern der Zweiquellentheorie abgehandelt werden dürfen, und alles, was vor dieser unheilvollen Einseitigkeit warnt, von vornherein aus der Diskussion ausgeschlossen wird. Letztlich kann nur ein kaum vorstellbares Vorurteil und ausgiebiges „Selbstbewußtsein“ von der unfehlbaren Richtigkeit und Bedeutung des eigenen Unternehmens dazu führen, dass man alle Kritik außer Acht lässt und sich eigentlich um nichts kümmert als um die eigene Meinung. Es ist darauf hinzuweisen, dass z.B. längst bevor Robinson überhaupt 1989 sein Q-Projekt startete, mit der deuteromarkinischen Erklärung der Beelzebulperikope (1977) eine ganz andere These vorlag, die nicht nur einzelne Details, sondern das *Fundament* seines Unternehmens in Frage stellt. Es hat wenig mit Wissenschaft zu tun, sondern gleicht mehr einem gut organisierten Propagandafeldzug, wenn man sich um Einwände überhaupt nicht kümmert. Man soll sich dann aber auch nicht das Mäntelchen von Wissenschaft und Objektivität umhängen, wenn es einem gar nicht um die Wahrheit, sondern nur um einen Feldzug zu tun ist.

Als Nachtrag zu den vorhin angeführten Mängeln am Vorgehen des Verfassers bzw. des ganzen IQP hinsichtlich des Umfangs und der allgemeinen Charakteristik von Q soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich Heil mit der ganzen Zweiquellentheorie auch keine Gedanken darüber macht, dass es traditionsgeschichtlich erstaunlich ist, dass gemäß dieser Theorie in Q trotz ganz verschiedener Gattung dieser Quelle so viele Überlieferungen vorhanden sein sollen, die eine ausführliche Parallele auch bei Mk haben. Es ist nicht gedankenlos vorauszusetzen und als selbstverständlich zu akzeptieren, dass, wie schon erwähnt wurde, auch in Q z.B. ein Stoff vom Auftreten Johannes des Täufers vorhanden gewesen sein soll, obwohl ein solcher gattungsmäßig und inhaltlich dort nicht passt und nicht zu

erwarten ist. Noch weniger kann als selbstverständlich betrachtet werden, dass beide Quellen mit einem solchen Stoff begonnen haben sollen. Es ist zu offenkundig, dass die Zweiquellentheorie nur wegen der *minor agreements* und der bei den Seitenreferenten vorhandenen Logien zu der Auffassung gelangt ist, bei Mt und Lk müsse zusätzlich zu Mk auch mit Q gerechnet werden. Sie kann dabei heute aber nicht mehr dem Vorwurf ausweichen, dass sie die *agreements* aufgrund des vorherrschenden quellenkritischen Rechnens mit Q viel zu wenig genau untersucht und deshalb nichts vom Entwicklungscharakter dieser Phänomene entdeckt hat, der für sie wesentlich ist und nicht geleugnet werden kann. Nur um den Preis gravierender Oberflächlichkeit kann die Zweiquellentheorie also von einer Mk-fremden Quelle Q reden, während die *agreements* im Gegensatz dazu auf eine genetische Entwicklung und einen untrennbaren Zusammenhang mit Mk verweisen. Nur wenn die Parallelität des Einschubs von Logien in den Mk-Stoff übersehen bzw. systembedingt beharrlich geleugnet wird, kann man sich wie bei Mt 3,12 par Lk 3,17 nur auf Fragen der Herkunft konzentrieren und sie ohne jeden Beweis mit Q beantworten, obwohl man auch in diesem Fall vor allem anderen nach der Funktion dieser Logien für den Mk-Zusammenhang fragen hätte müssen. Es ist im Blick auf diese bedeutsamen Defizite in der Beobachtung und Analyse der Zusammenhänge nicht mehr haltbar, dass Heil den Eindruck erweckt, als gäbe er mit seinem Festhalten an der Zweiquellentheorie den heutigen Stand der Wissenschaft wieder, während er in Wirklichkeit Jahre hinter der Entwicklung zurückbleibt. Wie man sieht, ist es wenig vorteilhaft, sich auf die große Zahl der Mitglieder des IQP zu berufen, wenn es in diesem Punkt mit ihrer wissenschaftlichen Information und Sachkenntnis nicht am besten steht, vielmehr der gleiche Rückstand zu registrieren ist wie bei Heil selbst.

Nur noch stichwortartig soll erwähnt werden, dass Heil konkret bei den ‚overlap-Perikopen‘ der Versuchungsgeschichte Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 und der Beelzebulprikope Mt 12,22-30 par Lk 11,14-15.17-23 der exegetischen Kurzsichtigkeit nachgibt, die für die Interpretation dieser Stoffe durch die Zweiquellentheorie typisch ist. Hölzern wird mit der Quelle Q argumentiert, wo die wesentliche Abhängigkeit der *minor* wie der *major agreements* von Mk gesehen werden müsste, was ein Argumentieren mit Q unmöglich macht. Es ist nur die Nichtbeachtung wichtiger Faktoren, die es Heil ermöglicht, wie das IQP an der Zweiquellentheorie festzuhalten. Es scheint aber nicht empfehlenswert, sich einer Interpretation anzuschließen, die mit den Fakten viel zu oberflächlich umgeht bzw. entscheidende

Zusammenhänge gar nicht erkennt. Heil wird sich der Kritik stellen müssen, wenn er ernst genommen werden will.⁷

Wenn man sich den Details der Analyse Heils zuwendet, findet man gleich zu Beginn den schon erwähnten Standpunkt, dass er „mit der Mehrheit der Neutestamentler“ die Voraussetzungen der Zweiquellentheorie teilt (4) und sich damit von allen in seinen Augen fragwürdigen Hypothesen distanziert. Umso erstaunlicher ist es, dass er trotzdem Q gefährdet sieht, wenn auch in einer nicht ganz überzeugenden Weise. Denn einmal soll das Vorhandensein von minor agreements ein „Argument“ sein, „das gegen die Existenz von Q vorgebracht wird“ (6), obwohl eigentlich die früher erwähnten *major* agreements in den sogenannten overlap-Perikopen die eigentliche Gefahr für Q darstellen, und minor agreements nur zusammen mit ihnen. Und zweitens erfolgt die Widerlegung der agreement-These auf eine solche Weise, dass augenblicklich klar wird, dass der Autor von dem ganzen Phänomen praktisch keine wirkliche Kenntnis hat. Bei den kleinen Übereinstimmungen hält es der Verfasser noch 2003 für nötig zu erklären, dass sie aus negativen und positiven bestehen, weil dies anscheinend in seinem Umfeld noch wenig bekannt oder überhaupt neu war, und wählt dabei denkbar schlechte Beispiele zur Illustration. Unter der Rubrik von gemeinsamen Änderungen bzw. Ergänzungen zitiert er Mt 26,68 fin par Lk 22,64 fin gegen Mk 14,65, das jenes Beispiel darstellt, an dem bisher alle Beseitigungsversuche der Zweiquellentheorie mehr oder minder gescheitert sind.⁸ Und bei den negativen minor agreements führt er Mk 4,26-29 an, obwohl es sich bei diesem Gleichnis von der selbstwachsenden Saat definitionsgemäß eher um ein major als ein minor agreement handelt. Abgesehen davon, dass von dem umfassenden und wichtigen Problem der major agreements kaum der Name vorkommt, stellen jene Gründe, die der Verfasser als „m.E. hinreichende Gegenargumente“ gegen die kleinen Übereinstimmungen anführt (6), ausnahmslos Fehlleistungen einer vergangenen Epoche dar. Heil nennt hier „zufällig gleiche sprachliche und/oder theologische Redaktion von Matthäus und Lukas, Einfluß mündlicher Tradition, Angleichung in der Textüberlieferung“, was alles

⁷ S. 7.43.75.283 und 305 ist zu sehen, dass Heil diese Perikopen zu Q rechnet.

⁸ Vgl. z.B. S. McLoughlin, Les accords mineurs Mt-Lc contre Mc et le problème synoptique. Vers la théorie des deux sources, in: De Jésus aux évangiles. Tradition et rédaction dans les évangiles synoptiques (= Fs. J. Coppens; BETL, 25), hg. von I. de la Potterie, Gembloux-Paris 1967, 17-40, bes. 31-35; F. Neiryck, The Minor Agreements and the Two-Source-Theory, in: *ders.*, Evangelica II 1982-1991. Collected Essays (BETL, 99), hg. v. F. van Segbroeck, Leuven 1991, 3-42, vor allem 27f; *ders.*, Τις ἐστὶν ὁ παῖσας σε, in: Evangelica II, 95-138, bes. 117 und 137.

auf dem Niveau des Oxforder Seminars von 1911 stehen bleibt, obwohl Heil mit U. Luz und J.M. Robinson auch jüngere Vertreter dieses Irrtums anführt.⁹ Festzuhalten ist aber vor allem, dass dem Autor auch bei Abfassung seiner Habilitationsschrift noch nicht bekannt war, dass der Versuch, mit der Zweiquellentheorie die *agreements* zu *beseitigen*, in hermeneutischer Hinsicht überhaupt das radikal verfehlte Unternehmen ist, weil es nicht um deren Beseitigung geht, sondern um ihre Sammlung und ihr Verständnis.¹⁰ Heil ist es wie seinen Gesinnungsgenossen immer noch nur um die Rettung der Zweiquellentheorie zu tun, für die die *agreements* eine zum Teil vehemente Störung darstellen, während er überhaupt nichts davon zu wissen scheint, dass die über 1000 *minor* und *major agreements* ein ganz anderes, einheitliches Erklärungssystem benötigen, in dem sie sinnvoll verständlich werden. Bei Heil vermisst man auch nach 30 Jahren deuteromarkinischer Interpretation der *agreements* die Erkenntnis, dass hinter der Gesamtzahl aller Fälle eine umfassende sprachliche und theologische Redaktion steht, die mit einem entsprechenden einheitlichen Sitz im Leben verbunden ist.¹¹ Es ist der wissenschaftlichen „Umsicht“ des Autors und wohl auch dem Einfluss seiner beiden Lehrer H. Merklein und P. Hoffmann (vom IQP ganz abgesehen) zu verdanken, dass der Verfasser „ein anderes Exemplar des Markusevangeliums“ (7), was bei ihm mit Deuteromarkus identisch ist, so entschieden ablehnt.¹² In dieser Hinsicht nützt es auch nichts, wenn Heil die schon erwähnte, aber grundlegend falsche Meinung aufgreift und wiederholt: „Die ‚Major Agreements‘ sind als ‚Doppelüberlieferungen‘ (‚Mark-Q Over-

⁹ Vgl. U. Luz, Das Evangelium nach Matthäus (EKK, 1), Neukirchen-Vluyn 1985, ⁵2002, 50; J.M. Robinson u.a., Critical Edition of Q, Leuven-Minneapolis 2000, XCI, Anm. 3. B.H. Streeter, The Four Gospels. A Study of Origins, London (1924) ⁵1936, 180f.293-332. Vorher schon W. Sanday, The Conditions under which the Gospels were written, in their Bearing upon some Difficulties of the Synoptic Problem, in: W. Sanday (ed), Studies in the Synoptic Problem, Oxford 1911, 1-26, besonders 19-22.

¹⁰ Vgl. dazu u.a. A. Fuchs, Spuren von Deuteromarkus, Bd. 1-4, Münster 2004, vor allem die jeweiligen Einleitungen.

¹¹ Vgl. dazu die Beiträge in SNTU 29 (2004)-31 (2006).

¹² Man kann sich über die „Sicherheit“ des Autors bezüglich seines hermeneutischen Vorurteils auch ein Bild machen, wenn man bedenkt, dass Heil in Anm. 5 zwar vermerkt, dass H. Koester, U. Luz, G. Strecker und U. Schnelle „verschiedene Markus-Rezensionen“ vertreten, d.h. eine Form von Deuteromarkus, die nur die *minor agreements* betrifft und den Mk-Text mehr oder minder bloß sporadisch ändert, sich aber mit ihnen überhaupt nicht auseinander setzt. Die umfangreiche Studie von A. Ennulat wird gar nicht genannt. Der Autor legt nur Wert darauf, dass die Genannten nicht „die spezifische Hypothese von A. Fuchs teilen“ (7, Anm. 5); ihre Argumente für Deuteromarkus sind für ihn völlig uninteressant, obwohl es sich nicht gerade um unbekanntere Autoren handelt!

laps') zu erklären" (8), weil sich diese Ansicht eben in keiner Weise um die Paralleltät der Logien im Vergleich zu Mk und ihren wesentlichen Bezug zu diesem kümmert. Die Zweiquellentheorie sollte sich abgewöhnen, die Q-Hypothese in solchen Fällen als die naheliegende Lösung auszugeben, wenn entscheidende Faktoren des Textzusammenhanges, die klar dagegen sprechen, für sie gleichgültig sind. Ständig die Souveränität dieser Hypothese zu wiederholen, wirkt kontraproduktiv, wenn so viele Fragen, wie sie vorhin genannt wurden, außer Betracht bleiben. Es stellt sich auf diesem Hintergrund als arge Täuschung heraus, wenn Heil äußerst unvorsichtig in die Arbeit des IQP ein fast grenzenloses Vertrauen setzt und erklärt: „Durch die forschungsgeschichtlich wie argumentativ überaus intensive wie extensive Rekonstruktion des IQP kann man nicht mehr davon reden, die Q-Rekonstruktion stehe auf literarkritisch relativ unsicheren Beinen" (8). Es stellt der ganzen Gruppe kein allzu gutes Zeugnis aus, dass die Frage des Umfangs von Q sie nur innerhalb der traditionellen Fragestellung beschäftigt hat und dass die overlap-Perikopen bei ihnen keine Beachtung gefunden haben. Vielleicht waren die Argumente der Teilnehmer, wie Heil mitteilt, wirklich intensiv und extensiv. Auf jeden Fall aber waren sie falsch. Wissenschaftlich scheint die Gruppe ungeheuer isoliert gewesen zu sein, da ihr der Anschluß an die internationale Forschung so hundertprozentig verrammelt bzw. gleichgültig war.¹³

Es kann niemanden mehr überraschen, dass Heil natürlich auch beim Doppelgleichnis vom Senfkorn und Sauerteig Mt 13,31-33 par Mk 4,30-32 par Lk 13,18-

¹³ Man muss noch einmal auf die Beschreibung der agreements durch Heil (S.6) zurückgreifen, um sich ein Bild davon zu machen, wie unklar und verworren die Vorstellung des Autors von ihnen sein muss und wie „überzeugend“ dementsprechend seine Einwände zu werten sind. Heil beschäftigt sich mit den Minor Agreements vor allem, weil sie angeblich ein „Argument“ darstellen, „das gegen die Existenz von Q vorgebracht wird“, und bestreitet dies mit dem Hinweis, dass es sich um Phänomene handelt, die mit Redaktion der Seitenreferenten, mündlicher Überlieferung und Angleichung der Texte mühelos verständlich gemacht werden könnten. Die Fehlorientierung des Autors und die daraus folgende Fehlinformation der Leser zeigt sich u.a. darin, dass die über 1000 minor agreements alle den Mk-Stoff betreffen und deshalb überhaupt kein Argument gegen Q sein können. Weil Heil im folgenden Mk 4,26-29 und 14,65 anführt, ist die Argumentation nochmals völlig deplaziert, weil das Fehlen einer Parallele zu Mk 4,26-29 wieder den Mk-Stoff betrifft, genauso wie das agreement Mt 26,68 par Lk 22,64 gegenüber Mk 14,65. Die Verwirrung wird noch verstärkt, wenn man berücksichtigt, dass es sich dabei in beiden Fällen eher um major als um minor agreements handelt, Heil aber damit diese letzteren illustrieren wollte. Da die Beispiele also weder minor agreements darstellen noch irgendetwas mit Q zu tun haben, geht der Eifer des Verfassers voll ins Leere. Es ist bei einer solchen „Sachkenntnis“ kein Wunder, wenn Deuteromarkus nicht verstanden und abgelehnt wird. Vor allem der Zweiquellentheorie stellt soviel Kompetenz aber kein gutes Zeugnis aus.

21 die von der Zweiquellentheorie her bekannte Behauptung einer Einwirkung von Q wiederholt. Ohne jedes Zögern meint er, dass „eine zugrundeliegende Q-Fassung ... aus den sechs ‚Minor Agreements‘ begründet werden“ könne (46), wofür er dann ὁμοία ἐστίν, λαβῶν ἀνθίπωπος, αὐτοῦ / ἑαυτοῦ, αὐξάνω, δένδρον, ἐν τοῖς κλάδοις αὐτοῦ und zusätzlich als negatives agreement das Fehlen des σκιά-Motivs anführt. Ausdrücklich gibt er auch die Indizien für seine Auffassung an: „Aufgrund dieser Übereinstimmungen von Matthäus und Lukas gegen Markus kann von einer Doppelüberlieferung ausgegangen werden“ (aaO.), obwohl diese Begründung nur einer großen Täuschung gleich kommt. Denn die wörtlichen Übereinstimmungen können ja höchstens bezeugen, dass Mt und Lk von einer gemeinsamen schriftlichen Vorlage ausgegangen sind, nicht aber dass es sich konkret um Q gehandelt habe, wie der Verfasser weiter präzisiert. Heil ist in seinem ihm so sicher erscheinenden Vorurteil, das noch dazu durch die Mehrheit der Exegeten gesichert schien, gar nicht in der Lage zu begreifen, dass die agreements nicht nur einen parallelen Unterschied gegenüber Mk, sondern auch einen ganz entscheidenden Zusammenhang mit ihm aufweisen, der diese Übereinstimmungen als weiterentwickelten Mk-Text erkennen lässt und eine *mk-fremde* Quelle Q ex natura rei ausschließt. Weil „mit der Mehrheit der Neutestamentler“ (4) ohnehin schon vor allem Anfang feststand, wie die quellenkritische Frage zu entscheiden ist, sah sich Heil auch nicht einmal veranlasst, die einschlägige Monographie von F. Kogler zur Konsultation heranzuziehen,¹⁴ obwohl es eigentlich zum exegetischen Grundverhalten gehört, dass man alle relevanten Studien berücksichtigt, bevor man eine wissenschaftlich begründete Auffassung vertreten kann. Dies ist umso erstaunlicher, als es der Verfasser in seinem Eifer nicht versäumt, wiederholt darauf hinzuweisen, dass er auch *noch gar nicht veröffentlichte* „Publikationen“ für seine Arbeit herangezogen hätte, um seine Position zu untermauern.¹⁵ Nur wenn etwas so abwegig erscheint, dass man sich kompromittiert, wenn man darauf eingeht, ist man eigentlich in der Lage und berechtigt, die Sache außer Betracht zu lassen. Es ist auf diesem Hintergrund mehr als deutlich, wie „wissenschaftlich“ versiert seine geistige Umgebung in Bamberg, Bonn und vor allem im IQP gewesen sein muss,

¹⁴ Vgl. F. Kogler, Das Doppelgleichnis vom Senfkorn und vom Sauerteig in seiner traditionsgeschichtlichen Entwicklung (fzb, 59), Würzburg 1988. Siehe auch die positiven Rezensionen von G. Strecker in TLZ 115 (1990) 810-812; G. Nebe in TRu 86 (1990) 201-203; J. Ernst in ThGl 79 (1989) 622.

¹⁵ Vgl. z.B. das Vorwort (J.S. Kloppenborg, R.v. Bendemann, M. Frenschkowski), 35 (R.A. Derrenbacher [vgl. dazu SNTU 31 (2006) 257-269]), 242 (Documenta Q) und 354 (ein noch unveröffentlichter Vortrag von H.T. Fleddermann [vgl. dazu SNTU 31 (2006) 179-2001]).

dass der Autor überhaupt nicht imstande war, einen Blick über den eigenen Gartenzaun hinaus zu tun, obwohl die Arbeit von Kogler von mehreren Rezensenten positiv gewürdigt wurde, die exegetisch nicht weniger qualifiziert zu sein scheinen als der Verfasser selbst. Man kann also nicht darüber hinwegsehen, dass er und die für ihn maßgeblichen Instanzen eine Art Egozentrismus und eine geistige, exegetische Ghettomentalität praktizieren, die man an deutschen Universitäten nicht erwartet hätte und die einer akademischen Habilitationsschrift eigentlich unwürdig sind. Es kann, wenn man weiter auf die Äußerungen Heils eingeht, auch keine Rede davon sein, dass „Lukas ... hier erneut den Q-Wortlaut besser bewahrt (hat)“ als Mt (46), weil Q von Heil ja mit den *agreements* gleichgesetzt wird, die *ex definitione* bei Mt und Lk *identisch* sind. Nur die weitere, zusätzliche Lk-Redaktion kann möglicherweise die Ursache dafür sein, dass „Q“ bei Lk noch besser sichtbar sein soll als bei Mt. Noch viel weniger trifft es aber zu, wenn Heil einen weiteren, von der Zweiquellen Theorie oft vertretenen Irrtum aufgreift und erklärt: „Lukas hat also die Markus-Fassung des Gleichnisses (Mk 4,30-32) ‚ignoriert‘ und allein die Q-Fassung übernommen“ (49). Nur wenn man überhaupt nichts davon erfasst, dass die *minor agreements*, die ja auch bei Lk vorliegen, nichts anderes sind als ein weiterentwickelter Mk-Text - von den übrigen Zusammenhängen ganz abgesehen -, kann man eine so horrende Auffassung wiederholen und eine so blinde Interpretation noch als Fortschritt der Wissenschaft ausgeben, die sich auch noch anmaßt, jede Anfrage oder jeden Widerspruch dagegen zum Vorteil für die Leser gleich von vornherein zu unterschlagen.

Ein zweiter Punkt, der zum Widerspruch herausfordert und noch kurz gestreift werden muss, ist die von Heil vom IQP und anderen übernommene Ansicht bezüglich des Anfangs von Q. Ganz selbstverständlich werden die Täuferperikope Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18 und die Versuchungsgeschichte Mt 4,1-11 par Lk 4,1-13 dieser Quelle zugeschrieben, wie aus wiederholten Erklärungen hervorgeht.¹⁶ Es ist nicht nötig, hier nochmals in vollem Umfang auf die Fehlerhaftigkeit dieser Standardthese vieler Vertreter der Zweiquellen Theorie einzugehen,¹⁷ und vor allem erübrigt sich eine Auseinandersetzung mit einem Autor, für den ohne Rücksicht auf alle Einwände nur die Zweiquellen Theorie Geltung hat. Unverständnis und Mangel an genauerer Beobachtung, die auf den genetischen Zusammenhang der

¹⁶ Vgl. z.B. 253-255.275.283.287 und 306.

¹⁷ Vgl. nur die diesbezüglichen Hinweise in den vier Bänden „Spuren von Deuteromarkus“, Münster 2004, die Beiträge zur Synoptischen Frage in SNTU 29 (2004) - SNTU 31 (2006) sowie die Auseinandersetzung mit Broer, Lybaek und J.D.G. Dunn in diesem Band.

angeblichen „Q“-Version mit Mk achten müsste, waren aber zu allen Zeiten untaugliche Argumente für einen Beweis. Darüber hinaus ist, um das nochmals zu wiederholen, die ganze Zerstörungsmentalität der von Heil propagierten Zweiquellentheorie, die die agreements nur beseitigen will, die völlig falsche Zugangsweise zu diesem Phänomen. Heil wird sich wie die von ihm vertretene Theorie dazu bequemen müssen zuzugestehen, dass nicht die Aufrechterhaltung eines alten Systems die oberste Richtschnur der Exegese sein kann, sondern nur das richtige, *angemessene* Verständnis des Textes, wozu sich die Zweiquellentheorie längst in vielem als unbrauchbar und überfordert erwiesen hat. Es ist natürlich keine Frage, dass mit dem Wegfallen der ersten drei Mk-Perikopen (Auftreten des Täufers, Taufe Jesu, Versuchung Jesu) bzw. ihrer Parallelen bei Mt und Lk als angeblichem Q-Stoff ein gutes Stück des IQP zusammenbricht, aber der Zusammenbruch eines Irrtums kann ja nur von Vorteil sein, besonders wenn er so selbstgerecht vertreten wird, wie es in der IQP-Propaganda der Fall ist. Wenn die Wissenschaft wieder auf festen Boden herunterkommt, kann es nur gut sein; „erhabene“ welt- und textfremde Theorien behindern und lähmen mit ihrer Sachfremdheit nur die ordentliche Exegese.

Als letztes soll noch auf darauf eingegangen werden, dass nicht nur von Heil, sondern auch von anderen Mitgliedern des IQP die Passagen Lk 3,2-7,35 bzw. Lk 11,14-52 als Q 3,2-7,35 bzw. Q 11,14-52 bezeichnet werden.¹⁸ Man muss nur auf den *Mk-Stoff* von Lk 3,1-6.15-18 (Johannes der Täufer); 3,21-22 (Taufe Jesu); 4,1-13 (Versuchung Jesu); Lk 4,14-25 (Wirksamkeit in Galiläa); Lk 4,16-30 [vgl. Mk 6,1-6] (Auftreten Jesu in Nazareth); Lk 4,31-32.33-37 (Lehre und Heilungen in den Synagogen); Lk 4,38-39 (Heilung der Schwiegermutter des Petrus); Lk 4,40-41 (Heilungen am Abend); Lk 4,42-43 (Jesus verlässt Kapharnaum); Lk 4,44 (Reisen in Galiläa); Lk 5,1-11 [vgl. Mk 4,1-2; 1,16-20]; Lk 5,12-16 (Heilung eines Aussätzigen); Lk 5,17-26 (Heilung eines Gelähmten); Lk 5,27-32 (Berufung des Levi, Zöllnermahl); Lk 5,33-39 (Fastenfrage, Gleichnisantworten); Lk 6,1-5 (Ährenraufen am Sabbat); Lk 6,6-11 (Heilung einer verdorrten Hand); Lk 6,12-16 (Auswahl der Zwölf); Lk 6,17-20 (Einleitung der Bergpredigt) schauen, um zu sehen, wie sinnlos eine Bezeichnung ist, die mit den Tatsachen in solchem Ausmaß in Widerspruch steht. Nur eine aus den Fugen geratene Q-Ideologie kann den Stoff Lk 3,2-7,35 als Q 3,2-7,35 ausgeben und bezeugt damit nur, wie wenig sie sich um die

¹⁸ Vgl. Heil, aaO. 43; A.D. Jacobson, *The First Gospel. An Introduction to Q*, Sonoma (CA) 1992, 77.125f; H.T. Fleddermann, *Q. A Reconstruction and Commentary (Biblical Tools and Studies)*, Leuven 2005, X.35.112.209.

Tatsachen kümmert. Es scheint nur das Produkt einer Propaganda zu sein, die unbedingd aus Q ein Gospel machen will, und deshalb möglichst viel Erzählstoff eingemeindet, vor allem am Beginn, wo man eine erzählerische Verankerung dringend nötig hat.¹⁹

Ähnlich steht es mit Lk 11,14-52, das mit der Bezeichnung Q 11,14-52 ebenfalls weit von den Tatsachen entfernt ist (43). Nur wer die minor und major agreements vollständig leugnet bzw. nicht begreift, kann den Beelzebulstoff Lk 11,14-23 auf Rechnung von Q setzen.²⁰ Analoges gilt für die Perikope von der Sünde wider den Heiligen Geist, wo die minor agreements von Mt 12,31-32 par Lk 12,10 gegenüber Mk 3,28-30 die deuteromarkinische Überarbeitung verraten und wo hauptsächlich die eigenständige Einordnung bei Lk viele Exegeten in die Irre führt, was analog auch für die neue Einordnung von Lk 11,14-23 im Vergleich zu Mk und Mt zutrifft, wo nur zu Unrecht von Q geredet wird. Es ist auf dieser Basis nicht schwer, auch die Zeichenforderung und die Rückkehr der Dämonen Mt 12,38-42.43-45 par Lk 11,16.29-32.24-26 als umfangreiche deuteromarkinische Einschübe zu erkennen.²¹ Wer beachtet, dass auch Lk 11,33 (Gleichnis von der Lampe) bzw. Lk 8,16-18 mit Mt 5,15 gegenüber Mk 4,21 eine deuteromarkinische Überarbeitung erkennen lässt (vgl. vor allem ἔρχεται), was erneut auf Mk verweist, sieht sich außer Stande, ohne Rücksicht auf diese massive Verflechtung mit Mk den Stoff von Lk 11,14-52 einfach als Q 11,14-52 zu missdeuten.

Zuletzt ist noch ein Blick auf die Behauptung des Verfassers zu werfen: „Im Schlußteil von Q fungiert Q 13,18-21 als ‚Scharnier‘ zwischen der eschatologischen Jüngerrede Q 12,39-59 und der Israelpolemik Q 13,24-14,11“ (43), was wenig später fast identisch wiederholt wird (vgl. 48). Abgesehen davon, dass es sich beim Senfkorngleichnis Lk 13,18f um Mk-Stoff und nicht Q handelt und damit die Basis der ganzen Phantasie fehlt, wie schon zur Sprache kam, ist sowohl die Charakterisierung von Lk 13,18-14,11 als Israelpolemik fragwürdig wie auch der Abbruch [14,11] mitten in einem zusammenhängenden Stoff (Lk 14,7-14

¹⁹ Vgl. die sich überschlagenden Argumente bei J.S. Kloppenborg und vor allem J.M. Robinson bezüglich eines erzählerischen Anfangs von Q.

²⁰ Vgl. dazu A. Fuchs, Die Entwicklung der Beelzebulkontroverse bei den Synoptikern, Linz 1980 [Regensburg 1977] sowie ders., Das Erbe der Zweiquellentheorie, in: SNTU 28 (2003) 147-174, bes. 160-173.

²¹ Vgl. dazu A. Fuchs, Die Sünde wider den Heiligen Geist, in: SNTU 19 (1994) 113-130 bzw. ders., Spuren von Deuteromarkus, Bd. 3, 159-180 sowie ders., Das Zeichen des Jona. Vom Rückfall, in: SNTU 19 (1994) 131-160 bzw. ders., Spuren von Deuteromarkus, Bd. 3, 181-215. Siehe auch SNTU 28 (2003) 147-174, besonders 167-173.

Rangordnung) nicht verständlich ist. Es muss darüber hinaus auch nicht wiederholt werden, dass es sich bei der ganzen von J.M. Robinson eingeführten und von Heil bereitwillig und unkritisch übernommenen Terminologie mit Q um eine unberechtigte und irreführende Präjudizierung und außerdem um Nachsageexegese handelt, wie sich gerade an den vorher genannten Beispielen u.a. zeigt. Man muss auch in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Heil sich um längst vorgebrachte Kritik nicht im geringsten kümmert, sondern sich kluger Weise an die verlässliche Mehrheit hält.²² Insgesamt ist also zu bedauern, dass die im Hauptteil der Arbeit sehr ausgewogene und umsichtige Habilitationsschrift in grundsätzlichen Dingen und besonders hinsichtlich Q mit so vielen unhaltbaren Vorurteilen belastet ist, was deutlich zeigt, dass sich der Verfasser in diesem Punkt vom Erbe und der Last seiner Umgebung nicht befreien konnte und wollte.

²² Vgl. dazu *A. Fuchs*, *Spuren von Deuteromarkus*, Bd. 3, Münster 2004, 22 und 149, Anm. 102.